



v m s verband musikschulen schweiz
 a s e m association suisse des écoles de musique
 a s s m associazione svizzera delle scuole di musica
 a s s m associazion svizra da las scolas da musica

FMB 2018: Digitalisierung und Gesellschaft

Die Digitalisierung entwickelt sich wesentlich schneller als die Strukturen unserer Gesellschaft. Jöel Luc Cachelin will deshalb der Gesellschaft ein Update verpassen.

Niklaus Rüegg — Die Digitalisierung prägt heute nicht nur unsere Informations- und Kommunikationstechnik sondern auch alle andern Lebensbereiche, wie Bildung, Wirtschaft, Kultur und Politik. Die digitale Revolution ist in vollem Gange und ist daran, alle

Präsidentin / Présidente

Christine Bouvard Marty
 T 076 336 28 56
 christine.bouvard@musikschule.ch

Geschäftsstelle / Secrétariat

Margot Müller und Susanne Weber
 Marktgasse 5, 4051 Basel
 T 061 260 20 70, F 061 906 99 01
 info@musikschule.ch

Redaktion der Verbandsseiten VMS

Niklaus Rüegg, T 079 708 90 74
 niklaus.rueegg@musikschule.ch

Rédaction des pages ASEM

Jean-Damien Humair
 Ch. du Champ Jacquenoux 8
 1063 Chapelle-sur-Moudon
 T 079 391 91 28
 redaction@revuemusicale.ch

www.musikschule.ch
www.ecole-musique.ch
www.scuola-musica.ch

unsere Lebens- und Arbeitsbereiche auf den Kopf zu stellen. Das hat tiefgreifende Konsequenzen, welche politisch und wissenschaftlich begleitet werden müssen, um nicht in eine Sackgasse zu laufen. Davon ist Jöel Luc Cachelin (*1981), Geschäftsführer der «Wissensfabrik» in Dulliken bei Olten, überzeugt. Cachelin hat an der Universität St. Gallen Betriebswirtschaft studiert und zum Thema «Management im Zeitalter der Multioptionsgesellschaft» doktriert. An der Hochschule für Wirtschaft Zürich HWZ bildete er sich in «Disruptive Technologie», an der Universität in «Angewandte Statistik» weiter. Er hat mehrere Sachbücher veröffentlicht, darunter «Offliner – Die Gegenkultur der Digitalisierung». So eben erschien sein neues Buch «Internetgott – Die Religion des Silicon Valley». Etwas älter ist «Update, mit Reformideen zur digitalen Gesellschaft». Unter diesem Titel wird auch sein Referat am 20. Januar 2018 am Forum Musikalische Bildung FMB stehen.

Digital bestimmter Gesellschaftswandel

Die Technisierung und Digitalisierung der Arbeitswelt bringt unumkehrbare Veränderungen mit sich. Manche sogenannten «disruptiven Technologien» enthalten Innovationen, die bestehende Technologien, Produkte oder Dienstleistungen vollständig verdrängen werden. Diese Entwicklung müsse bewusst gesteuert und beglei-



Dr. Jöel Luc Cachelin Foto: Carlos Meyer

tet werden, meint Jöel Luc Cachelin. Die Rolle des arbeitenden Menschen im Wertschöpfungsprozess und unsere Erwartungen an Arbeitsräume haben sich durch das Internet grundlegend verändert und bedürfen einer Neuorientierung. Doch die Arbeit der Zukunft ist nicht nur digital. Je mehr sich Arbeit vor die Bildschirme verlagert, desto wichtiger wird der Austausch im realen Raum: «Der reale Raum sollte bewusst für kreative Prozesse, Feedback-Gespräche, Rituale und Inspiration genutzt werden», hält Cachelin fest. Diese Fähigkeit On- und Offline bewusst zu leben, sei in vielen Unternehmen noch wenig ausgeprägt.

Veraltetes Betriebssystem

Während der technologische und der ökonomische Fortschritt rasch vorangehen, hinken die Strukturen unserer Gesellschaft hinterher: «Das Betriebssystem unserer Gesellschaft ist veraltet», drückt sich Cachelin aus. Es brauche Updates im Bereich der Infrastruktur, der Sozialversicherungen, der Bildung und der Verwaltung: «Wagen wir nicht rasch radikale Veränderungen, droht der Kollaps». «Sharing Economy» ist hier eines seiner Schlagwörter. Hier werden Güter gemeinsam genutzt, an die Stelle von Besitz tritt Zugang. Doch Cachelin geht noch weiter: «Zu Ende gedacht, gehören das Wissen und damit auch die Unternehmensgeheimnisse dem Netzwerk».

Der Wissenschaftler hält eine Abkehr vom traditionellen Leistungsdenken für angebracht. Das Geld als Anreiz und Motivation soll durch «alternative Währungen» wie Zeit oder Aufmerksamkeit ersetzt werden. Die Lohnspanne zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Lohn soll verringert werden. Ein weiteres, bei uns noch nicht mehrheitsfähiges Anliegen bringt er mit der Auszahlung eines Grundeinkommens ins Spiel und schlägt damit einen Wechsel von der defizitorientierten Sozialversiche-

rung zu einem potenzialorientierten Paradigma vor. Dieses Grundeinkommen könnte zum Beispiel durch gemeinnützige Arbeiten abgegolten werden.

Herr Cachelin, Sie sprechen am Forum Musikalische Bildung. Verraten Sie uns, was die Digitalisierung mit Schule, Bildung und Musikerziehung zu tun hat!

Die Digitalisierung verändert jeden Lebensbereich und stellt letztlich die Frage, was der Mensch in Zukunft sein soll. Musikalische Bildung ist sicherlich eine Möglichkeit kreativ zu sein – aber auch mit sich selbst in Kontakt zu treten. Zwei zentrale Fähigkeiten in der digitalen Zukunft.

Gehört das Musizieren vielleicht doch mehrheitlich zur «Offline-Kultur», die ja nicht ganz verschwinden wird?

Das würde ich so nicht unterschreiben. Zum einen bringt das Digitale neue Möglichkeiten hervor um zu musizieren. Denken Sie zum Beispiel an DJs, die Melodien und Fragmente von Musikstücken vermischen. Zum anderen entstehen durch das Internet auch neue Möglichkeiten, sich selbst zu bilden, etwa wenn wir mit Hilfe von Youtube Videos lernen, ein Instrument zu spielen. Schliesslich komponieren und musizieren auch Roboter, auch das ein Hinweis, dass wir nicht zu schnell Grenzen ziehen sollten.

Welche neuen Lehr- und Lernformen – auch digitale – halten Sie für erstrebenswert und zukunftsfähig?

Solche die sich an den Fähigkeiten, Ressourcen und Knappheiten der Zukunft orientieren. Dazu gehört das Fördern der Kreativität, des kritischen Denkens und der Selbstreflexion.

Anmeldung jetzt über die VMS-Webseite: www.musikschule.ch oder telefonisch bei der Geschäftsstelle.

Forum Musikalische Bildung 2018

Unter dem Titel «Veränderung: Chance oder Gefahr? Der Einfluss von Megatrends auf die musikalische Bildung» beleuchtet das FMB am 19. und 20. Januar 2018 die Auswirkungen aktueller gesellschaftlicher und politischer Herausforderungen wie Migration, demografische Veränderungen und Digitalisierung auf die musikalische Bildung und zeigt mögliche Antworten auf. Der VMS stellt hier die renommierten Referenten vor.

FMB 2018: Lernorte und Lerngemeinschaften

Die Musikhochschule Freiburg im Breisgau beherbergt ein spannendes Ideenlabor für neue Musizierlernformen.

Niklaus Rüegg — Im Februar 2012 setzte sich ein kleiner Kreis an reforminteressierten Musikpädagoginnen und -pädagogen aus dem südbadischen Raum zusammen, um über die Zukunft von Musikschulen sowie des Musizierenlernens nachzudenken. Diese erste Diskussionsrunde, zu der Andreas Doerne, Professor für Musikpädagogik an der Musikhochschule Freiburg, eingeladen hatte, entwickelte sich zu einer dauerhaften Einrichtung und mündete schliesslich in der Internet-Plattform www.musikschul-labor.de. Hier werden laufend innovative Ideen für die Arbeit an Musikschulen veröffentlicht, gemeinsam weiterentwickelt und konkrete Praxisprojekte vorgestellt.

Der Gitarrist Stefan Goeritz, seit 2004 Leiter der Musikschule Waldkirch bei Freiburg im Brsg. und seit 2013 Dozent an der Musikhochschule Freiburg, war einer derjenigen, die sich unverzüglich an die Umsetzung einiger Ideen machte. Heute ist seine Schule im süddeutschen Raum in mancher Hinsicht eine erfolgreiche Vorreiter-Institution für neue Lehr- und Lernformen.

Andreas Doerne und Stefan Goeritz werden am 20. Januar am FMB in Baden zum Thema «Musik?

Schule? Labor? – Ideen und Visionen für einen Musizierlernort der Zukunft» sprechen.

Andreas Doerne, Stefan Goeritz, warum kann man an Musikschulen heute nicht mehr so unterrichten, wie vor 40 Jahren?

Stefan Goeritz: Natürlich kann man heute noch genau so unterrichten, es wird ja auch noch gemacht. Wichtig sind die grundlegenden Fragen darunter: Wer steuert das Lerngeschehen, wer ist für was verantwortlich, welches Menschen- und Gesellschaftsbild prägt das Lernen?

Andreas Doerne: Ja, man kann, die Frage ist, ob man das will. Für mich ist das fast überall praktizierte Modell eines einmal wöchentlich stattfindenden Unterrichts mit feststehender Unterrichtsdauer aus zweierlei Gründen nicht sinnvoll: Ein solcher Unterricht ist aus lehrökonomischer Sicht meistens zu lang, aus lernökonomischer Sicht aber häufig viel zu kurz. Viele Lernende bräuchten an unterschiedlichen Stellen des Unterrichtsgeschehens unterschiedlich viel Zeit. Selten trifft eine traditionelle Unterrichtsorganisation also das rechte Mass.

Wie sieht die Musikschule von morgen aus?

Goeritz: Eine Musikschule der Gegenwart sollte konsequent kein Unterrichtsort, sondern ein Lernort sein.

Doerne: Ein Lernort zeichnet sich dadurch aus, dass in ihm zwar auch Unterricht stattfindet, dies aber nur eine unter vielen Lernformen ist, die sich dort frei entfalten können. Es gibt ja auch ein Lernen durch Beobachten, ein Lernen von Mitschülern, ein Lernen durch eigenes Lehren, autodidaktisches Lernen, Lernen mit Online-Videotutorials und vieles mehr.

Eine Ihrer Visionen zielt auf die Musikschule als «offenes Lernhaus». Welche pädagogischen, gesellschaftlichen und gar architektonischen Voraussetzungen müssen dafür erfüllt sein.

Doerne: Auf organisatorischer Ebene besteht die Herausforderung darin, einen hohen Grad an Flexibilität zu schaffen, der es Lernenden ermöglicht, jederzeit ins Lernhaus zu kommen und dort so lange bleiben zu können, wie sie möchten.

Architektonisch besteht unter anderem das pragmatische Problem, eine maximale akustische Trennung einzelner Bereiche, bei gleichzeitig minimaler räumlicher Separierung herzustellen, sodass wir am Ende nicht wieder bei der althergebrachten Unterrichtsklausen- und Übezellen-Architektur landen.

Lernhäuser sind auf Menschen angewiesen, die Zeit haben und diese Zeit auch in Musse für eigene Bildungsprozesse übersetzen können. Zum anderen braucht es reformfreundige allgemeinbildende Schulen, die Kindern und Jugendlichen nicht nur ihre eigenen Bildungswege gehen lassen, sondern sie bei der Suche nach dem Eigenen aktiv unterstützen.

Welche neuen Unterrichtsformen drängen sich heute auf?

Goeritz: Wie bereits gesagt, ist die Frage nach Unterrichtsformen nicht so relevant wie die Frage nach Lernformen. Wie möchten Kinder lernen? Wie lernen Jugendliche? Junge Erwachsene, Erwachsene, ältere und alte Menschen? Neue Formen individuellen oder gemeinsamen Lernens ergeben sich auf vielfältige Weise meist von alleine, wenn diese Fragen von den Lernenden, nicht vom «Unterricht» oder gar von der Unterrichtsverwaltung her beantwortet werden.

Doerne: Vielleicht könnte man sagen, dass die neue «Unterrichtsform» für uns das ist, was wir als Lerngemeinschaft bezeichnen: eine Kultur wechselseitigen und vielfältigen Von- und Miteinanderlernens, die alle an einer Musikschule beteiligten Menschen einschliesst.

Wie funktioniert das schülerzentrierte, selbstgesteuerte Lernen bei den Musikschülern konkret?

Goeritz: Es ist in Waldkirch schön zu beobachten, wie z.B. im «grossen Wohnzimmer» unserer neuen Musikschule, wo die Silent-Instrumente stehen, ganz natürlich Beziehungen zwischen den Musizierenden entstehen, die ein buntes Unterrichts- und Lerngeschehen mit sich bringen. Da mischt sich ein Lehrer oder eine Lehrerin erst ein, wenn sie gefragt werden. Die Fragen entscheiden über den Bildungserfolg jedes Einzelnen, weniger die Lehrenden.

Wie können sich reformwillige Pädagoginnen und Pädagogen an Ihrem Diskurs über die Musikschule von morgen beteiligen?

Goeritz: Es gibt mehrere Möglichkeiten: Über die Kommentarfunktionen unserer Website, über unsere Facebook-Seite, oder wenn man sich etwas mehr Arbeit machen möchte, als Gast-Autor in unserem Praxis- oder Ideenlabor.

Doerne: Ein Grundelement von musikschul-labor.de ist der Open-Source-Gedanke. Wir beanspruchen auf den von uns auf der Website eröffneten Diskurs kein «Copyright». Jeder ist eingeladen, sich online mit eigenen Gedanken und Einfällen einzubringen.

Am besten aber beteiligen sich andere reformwillige Musizierlehrende, indem sie an ihren jeweiligen Schulen eine breit angelegte Diskussion unter Kollegen und Schülern darüber anstossen, was ihre jeweiligen Vorstellungen von einer Traummusikschule sind...

Andreas Doerne



Foto: Bozo Paradzik

Stefan Goeritz



Foto: Jürgen Cöcke

FMB 2018: Starke Musikschultradition in Österreich

Das österreichische Musikschulwesen ist zugleich regional verwurzelt und bundesländerübergreifend gesteuert.

Niklaus Rüegg — Das «Musikschulmanagement Niederösterreich» ist eine der neun österreichischen Länderorganisationen, die in der «Konferenz der österreichischen Musikschulwerke» (KOMU) mit Delegierten vertreten sind. Die Organisation ist die zentrale Kompetenzstelle für die 127 Musikschulen Niederösterreichs mit ihren 60 000 Schülerinnen, Schülern und 2300 Lehrpersonen. Damit weist das Land im Vergleich mit den anderen Bundesländern die höchste Versorgungsdichte auf.

Die studierte Musikpädagogin, Wissenschaftlerin und Musikmanagerin Michaela Hahn hat eine Dissertation zum Thema Musikschulentwicklung und Steuerung in dezentralen Musikschulsystemen verfasst und ist Lehrbeauftragte am Institut für Kulturmanagement und Gender Studies an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (mdw). Michaela Hahn ist Geschäftsführerin von «Musikschulmanagement Niederösterreich», Delegierte bei der KOMU sowie bei der European Music School Union (EMU). Sie wird am 20. Januar 2018 am Forum Musikalische Bildung in Baden zum Thema «Zukunft Musikalische Bildung mit Blick nach Österreich» sprechen.

Michaela Hahn, bitte erläutern Sie kurz Aufbau und Organisation des Musikschulwesens in Österreich.

Musikschulen sind in Österreich traditionell der Kultur zugeordnet und daher Angelegenheiten der neun Bundesländer – im Gegensatz zur Bildung, die in der Kompetenz des Bundes liegt. Träger der Musikschulen können ein Bundesland, Gemeinden oder auch Gemeindeverbände sein, vereinzelt auch GmbHs oder Vereine.

Unabhängig von der Organisationsstruktur wirken in allen Musikschulsystemen landesweite Steuer-

massnahmen und bundesländerübergreifende Zusammenarbeit, die die Musikschulen in ihrer Entwicklung unterstützen und eine Gesamtentwicklung möglich machen.

Gemäss offiziellen Zahlen besucht in Niederösterreich jedes dritte Volksschulkind eine Musikschule. Wie erklärt sich diese beeindruckende Quote?

Niederösterreich, rund um die Bundeshauptstadt Wien, ist das grösste Bundesland. Es gibt MusikschülerInnen aus fast allen 573 Gemeinden. Der Schulgeldanteil liegt bei ca. 25 Prozent, den Rest teilen sich Land und Gemeinden. Das Finanzierungsmodell hat damit drei starke, fast gleichberechtigte Partner, die sich zum Musikschulwesen bekennen. Ein weiterer Grund für die hohe Quote ist der in den letzten fünfzehn Jahren erfolgte Ausbau von Schulkooperationen, d.h. Stunden, die von

Musikschullehrenden gemeinsam mit den Pflichtschullehrenden in den Klassen abgehalten werden. Dadurch werden alle Kinder einer Klasse oder Altersgruppe mit Musikschulunterricht erreicht.

Welches Fächerangebot bietet sich einem Kind, das sich an einer Ihrer Schulen anmeldet?

Das Fächerangebot umfasst alle Instrumente, elementare Musikpädagogik, Gesang und auch Tanz, die je nach Musikschulstandort angeboten werden. Der Unterricht an der Musikschule erfolgt im überwiegenden Ausmass im wöchentlichen Einzelunterricht. Daneben bieten Musikschulen Ergänzungsfächer an, wie zum Beispiel Ensembles und Orchester, aber auch allgemeine Musikkunde, neue Medien, Komposition u.a.. Es gibt mittlerweile auch eine grosse Bandbreite von flexibilisierten Unterrichtsformen. In Niederösterreich haben wir – erstmals in Österreich – vor zwei Jahren das Pilotmodell «Musik- und Kunstschulen» gestartet, bei dem die Musikschulen mit bereits bestehenden Kreativakademien (u.a. Schauspiel, Film, Literatur,

bildende Kunst) zusammengeführt werden.

Der österreichische Lehrplan für Musikschulen wird auch in der Schweiz als Referenzwerk benutzt. Welche Bedeutung hat er im Musikschulalltag?

Mit dem österreichischen Lehrplan für Musikschulen hat die KOMU einen «visionären Wegweiser» zur Musikschule vorgelegt. Der Lehrplan gilt für alle Musikschulen in Österreich und wurde in einem zweijährigen Prozess gemeinsam mit Musikschullehrenden aus allen Bundesländern sowie Musikuniversitäten erarbeitet. Er ist damit der österreichische inhaltliche Rahmen, in dem Musikschularbeit stattfindet. Wir arbeiten innerhalb der KOMU nun an Massnahmen und Materialien, die die Umsetzung des Lehrplans in der Praxis weiter unterstützen, u.a. an Lernzielen und Kompetenzen.

Die Talentförderung nimmt gemäss Jahresbericht einen hohen Stellenwert ein. Welche Angebote können die begabten jungen Leute nutzen?

Diese Programme zur Talentförderung haben sich in den letzten Jahren in fast allen Bundesländern entwickelt. Neben einem breiten Angebot an zusätzlichem Unterricht und Workshops ist hier insbesondere die Anbindung an die Musikuniversitäten wichtig.

Als aktuelles Best-Practice Modell sind die Jugend Master Classes an der mdw zu nennen.

Sie haben das Symposium «Future of Music Schools – today's challenges and tomorrow's solutions» am 6. bis 7. Oktober 2017 in Wien konzipiert und umgesetzt. Wie sieht in Ihren Augen die Zukunft der Musikschulen aus?

In der heutigen Zeit muss man mit Prognosen vorsichtig sein. Leider gibt es derzeit noch kaum Forschung zu den Strukturen und Zielen ausser-schulischer kultureller Bildung. Die mdw hat hier den ersten wichtigen Schritt gesetzt, der in Europa auf grosses Interesse gestossen ist. Dieses erste europäische Musikschulsymposium hat über 150 ExpertInnen aus 25 Ländern angesprochen, es wurden Forschungsergebnisse aus 20 Ländern zu den Themenschwerpunkten equal access, social impact, collaborations with schools, professional profile for teachers präsentiert.



Michaela Hahn ist Geschäftsführerin von «Musikmanagement Niederösterreich».

Foto: Gerald Lechner

Lesen Sie weitere Artikel online auf www.musikzeitung.ch/vms:

- Bericht DV VMS
- Treffen der Seetaler Musikschulen
- Services: Vereinbarung mit SUISA

Lire les traductions françaises sur www.revuemusicale.ch/ase